

Zu diesem Heft

Alles muss raus! Konfliktfeld Bergbau

Der Bergbausektor boomt. In Laos stammen gegenwärtig 50, in Chile 35 Prozent der Exporteinnahmen aus Bergbautätigkeiten. Der Abbau von Gold und Diamanten hat sich in Tansania zwischen 1996 und 2000 fast verdoppelt. In Kolumbien hat sich die Fläche, für die Bergbaukonzessionen vergeben wurden, von 1 Mio. ha im Jahr 2002 auf 8,4 Mio. ha im Jahr 2009 ausgeweitet. Die Liste der Beispiele expansiver Bergbauaktivitäten im Globalen Süden ließe sich nahezu endlos fortsetzen. Dabei fällt auf, dass sich diese Entwicklungen nicht mehr nur auf traditionelle „Bergbaustaaten“ wie Peru oder Kongo beschränken. Vielmehr weiten sie sich seit einiger Zeit auch zunehmend auf Regionen und Länder aus, die keine derartige Tradition aufweisen. Beispiele dafür sind etwa der rasante Anstieg von Investitionen in Argentinien oder Laos. So ist Bergbau seit der Jahrtausendwende zu einem der zentralen Pfeiler eines auf Rohstoffausbeutung beruhenden Entwicklungsmodells geworden, das sich gegenwärtig im Globalen Süden zu rekonstituieren scheint. Charakteristisch für die aktuelle Entwicklung ist zudem seine starke transnationale Ausrichtung. In vielen Ländern wird der Bergbau von Konzernen dominiert, deren Hauptsitze sich in Europa oder Nordamerika sowie in einigen Schwellenländern befinden. Dazu gehören etwa das britische Unternehmen *Lonmin*, *AngloGold Ashanti* mit Sitz in Südafrika, die US-amerikanische *Newmont Mining Cooperation* oder *Xstrata* aus der Schweiz.

Bergbauliche Rohstoffausbeutung zielt auf die Inwertsetzung dieser Rohstoffe auf dem Weltmarkt, gleich ob es sich um Kohle, Lithium, Uran oder anderes handelt. Der aktuelle Boom in Lateinamerika, Subsahara-Afrika und Asien ist nur vor dem Hintergrund der steigenden Rohstoffnachfrage im Globalen Norden und in den Schwellenländern zu erklären. Die Wirtschaftszweige, für die bergbaulich geförderte Rohstoffe eine wichtige Rolle spielen, sind zahlreich und vielfältig: Titan, Coltan, Uran, Lithium, Seltene Erden und ähnliche sind für Technologien in der Kommunikations- oder Medizintechnik ebenso wichtig wie für die Rüstungsindustrie oder die sogenannte grüne Wirtschaft (Elektromobilität, Wind- und Solarenergie).

Zwei Themen spielen in der derzeitigen sozialwissenschaftlichen und politischen Debatte um Bergbau und dessen Boom eine besondere Rolle und stehen deshalb auch im Zentrum der Beiträge zur vorliegenden *PERIPHERIE*-Ausgabe: die Rolle des (Neo-)Extraktivismus, der besonders in Lateinamerika als Entwicklungsmodell an Bedeutung gewinnt, sowie die mit Bergbau-Projekten verbundenen gesellschaftlichen und politischen Konflikte. Von (Neo-)Extraktivismus handelt auch das *PERIPHERIE*-Stichwort von Kristina Dietz in dieser Ausgabe.

Obleich das wissenschaftliche Interesse am Bergbausektor in und zu Lateinamerika bis vor wenigen Jahren als gering eingestuft werden konnte – von Klassikern wie Eduardo Galeanos *Die Offenen Adern Lateinamerikas* (1978) oder June Nashs *The Mines Eat Us and We Eat the Mines* (1979) einmal abgesehen – richtet die kritische Forschung zum „Konfliktfeld Bergbau“, zumal im deutschsprachigen Raum, gegenwärtig ihren Blick vor allem auf diese Weltregion. Dies hat unseres Erachtens mehrere Gründe. Zum einen schreiben sich die Diskussionen um Bergbau in und zu Lateinamerika in die mittlerweile auch im deutschsprachigen Raum zugänglichen und politisierten Debatten um die Widersprüche eines rohstoffbasierten Entwicklungsweges ein. Damit werden sie anschlussfähig an und interessant für hiesige Debatten um Post-Wachstum, Ressourcenentkopplung und Lebensstilfragen. Zum anderen sind Analysen zu zentralen Konfliktfeldern rund um den Bergbau – etwa Konflikte um territoriale Selbstbestimmung indigene Bevölkerungsgruppen – im deutschen Sprachraum vor allem in der Forschung zu Lateinamerika verankert. Schließlich ist die erhöhte Aufmerksamkeit der kritischen Forschung für Lateinamerika mit einem gestiegenen politischen Interesse im deutschsprachigen Raum an jenen Ländern der Region verbunden, in denen „progressive“ Regierungen im Amt sind und in denen es seit einigen Jahren vermehrt zu Auseinandersetzungen um Bergbauaktivitäten und -politiken kommt. Diese besondere Bedeutung der auf die lateinamerikanische Region bezogenen Forschung spiegelt sich auch in den Beiträgen zum Schwerpunkt dieser Ausgabe wider. Auch die Aufmerksamkeit, welche die Bezeichnung „(Neo-)Extraktivismus“ in der Forschung wie der politischen Debatte derzeit erfährt, ist vor allem der kontrovers geführten Diskussion in Lateinamerika zu verdanken. Dieser Diskussion lassen sich wichtige Anregungen für eine entwicklungstheoretische und politisch-ökonomische Analyse der aktuellen Tendenzen entnehmen.

Anthony Bebbington entwirft in seinem Artikel, der 2012 in der Zeitschrift *Geoforum* erschienen ist und den wir hier in leicht gekürzter Fassung erstmals deutschsprachig abdrucken, ein umfassendes Analyseangebot, das an bisherige Debatten zum Extraktivismus anknüpft und zugleich über diese

hinausgeht. Er bringt darin theoretische Perspektiven aus dem Bereich der Politischen Ökologie mit empirischen Forschungen zu Bergbau insbesondere in El Salvador und der Andenregion zusammen. Während das Konfliktfeld Bergbau in der Politischen Ökologie bisher relativ wenig Aufmerksamkeit erfahren hat, greift die Debatte um (Neo-)Extraktivismus bislang kaum auf das reichhaltige konzeptionelle Repertoire dieses Forschungsbereichs zurück. Bebbington zeigt, dass die Kombination dieser Diskussionsstränge es ermöglicht zu analysieren, wie der extraktive Sektor zugleich konstitutiv für kapitalistische politische, wirtschaftliche und institutionelle Gefüge ist und selbst durch diese konstituiert wird.

Die zahlreichen Konflikte um den von den nationalstaatlichen Regierungen vorangetriebenen Ausbau des Bergbaus finden innerhalb wie außerhalb der staatlichen Institutionen statt. Sie werden durch zivilgesellschaftliche AkteurInnen vorangetrieben, die auf lokaler Ebene wie auch als Teil nationaler und transnationaler sozialer Bewegungsnetzwerke agieren. Dabei drehen sie sich nicht nur um die Verteilung der Gewinne, auf die Regierungen und Unternehmen durch die hohen Investitionen in diesem Sektor hoffen. Vielmehr geht es auch um die negativen sozialen und ökologischen Auswirkungen großflächiger Bergbauaktivitäten, um die gesellschaftlichen Naturverhältnisse insgesamt sowie die mit diesen Projekten verbundenen politischen, gesellschaftlichen und institutionellen Transformationsprozesse. Weiterhin kreisen die Konflikte um Fragen von politischer Entscheidungsfindung, Partizipation und Teilhabe; um die Konstituierung, Inklusion bzw. Exklusion sozialer Gruppen entlang der Kategorien von Indigenität, Ethnizität und *race* sowie um territoriale Kontrolle und Territorialität.

Diese vielfältigen Dimensionen nehmen *María Alejandra Ciuffolini und Candela de la Vega* in den Blick. Vor dem Hintergrund von Konflikten um Megaprojekte in Argentinien beschäftigen sich die Autorinnen mit den Verbindungen von Territorium, Kapital und Staat zur kapitalistischen Inwertsetzung der natürlichen Ressourcen und dem zivilgesellschaftlichen Widerstand dagegen. Dabei identifizieren sie die Vorstellung der *Argentina minera* („Bergbauland Argentinien“) als dominantes diskursives Dispositiv, welches das Territorium als abstrakte, ökonomisch verwertbare Oberfläche konstruiert. Die so begründete Strategie werde durch staatliche Strategien der selektiven „Verankerung“ (*anclaje*), aber auch der „Loslösung“ (*desanclaje*) umgesetzt, welche Unternehmen ungehinderten Zugriff erlaube. Die diesen Strategien aus Sicht der im betroffenen Territorium lokal verankerten Bevölkerung eingeschriebene Irrationalität, so schlussfolgern die Autorinnen, rufe den zivilgesellschaftlichen Widerstand hervor.

Widerstände gegen Bergbauvorhaben beleuchtet *Eva Kalny*. Am Beispiel von vier Minen in Guatemala analysiert sie unterschiedliche Formen und Strategien des Widerstands, von Straßenblockaden und Demonstrationen über Informationskampagnen und Kongresse bis hin zu internationaler Vernetzung. Wie der Artikel zeigt, ist die Geschichte des Extraktivismus in Guatemala nicht nur eine Geschichte der Vertreibung und des Genozids, sondern auch eine Geschichte von Protesten und Konflikten.

Allerdings erfasst die derzeitige vorrangige Ausrichtung der deutschsprachigen Debatten um (Neo-)Extraktivismus und Bergbaukonflikte auf den lateinamerikanischen Kontext, wie oben bereits angedeutet, die Bedeutung des Sektors in den sozialen Realitäten des Globalen Südens nur teilweise. Von Sierra Leone und Burkina Faso über Kongo bis nach Sambia und Südafrika sind überall im subsaharischen Afrika Konflikte um Bergbau und andere extraktive Aktivitäten zu verzeichnen, die jenen in Lateinamerika ähneln. Eines der bekanntesten Beispiele in der jüngeren Vergangenheit stellt der „wilde“ Streik von Bergbau-Arbeitern in Marikana (Südafrika) dar, bei dem im August 2012 34 Streikende von der Polizei getötet wurden. So wurde der Ort zum Symbol für die sozialen Konflikte in Post-Apartheid-Südafrika und für die Enttäuschung vieler armer Bevölkerungsklassen gegenüber dem ANC und den mit ihm verbundenen großen Gewerkschaften. *Samantha Hargreaves* richtet ihren Blick aus einer breiten Perspektive sozialer Bewegungen und Kämpfe sowie aus der Geschlechterperspektive auf die Ereignisse in Marikana. Denn, so die Autorin, die sozialen und ökologischen Kosten des extraktivistischen Entwicklungsmodells würden nicht nur, wie auf den ersten Blick sichtbar, von der (überwiegend männlichen) Arbeiterschaft getragen, sondern gingen ebenso zu Lasten der Frauen, die in der Reproduktionsarbeit und Landwirtschaft tätig sind. Notwendig sei deshalb eine Verknüpfung der Kämpfe der Minenarbeiter mit den Bewegungen im sozialen und Umweltbereich sowie mit der Frage der Geschlechterverhältnisse.

Die aktuellen Dynamiken im Bergbausektor lassen sich nicht losgelöst von globalen politisch-ökonomischen Entwicklungen fassen. Schließlich dient die Extraktion mineralischer, fossiler und metallischer Rohstoffe in Lateinamerika, Afrika oder Asien mehrheitlich dem Export sowie der Vertiefung eines rohstoffintensiven Produktions- und Konsummodells im Globalen Norden. Der Zugang zu den begehrten Rohstoffen wird dabei nicht nur über Marktinstrumente, sondern auch politisch und diskursiv abgesichert. Insbesondere für die auf Export getrimmte deutsche Wirtschaft ist eine stabile Rohstoffzufuhr entscheidend wichtig, verfügt doch Deutschland selbst – abgesehen von Braunkohle – kaum mehr über Bodenschätze.

Welcher politischen Strategien und Diskurse sich Industrie und staatliche Akteure im weltweiten Wettstreit um einen sicheren Rohstoffzugang bedienen und welche zivilgesellschaftliche Antworten hierauf gegenwärtig gegeben werden, ist Gegenstand des Diskussionsbeitrags von *Peter Fuchs* und *Michael Reckordt*.

Außerhalb des Schwerpunkts wendet sich *Oliver Pye* zeit-räumlichen Dynamiken der globalen Palmölproduktion zu, eines Sektors, der angesichts der Umbrüche in Technologie und Produktionsformen zunehmend extraktivistische Züge annimmt. Aus einer politisch-ökonomisch und raumtheoretisch angeleiteten Perspektive, die an Arbeiten von Bob Jessop, Neil Brenner und Martin Jones anknüpft, analysiert er die Ausbildung ökonomischer, politischer und sozialer transnationaler Räume. Während sich die Plantagen physisch vor allem in Südostasien und zunehmend in Lateinamerika und Afrika befinden, wird das Palmöl in transnationalen Wertschöpfungsketten nach Europa, China und Indien gebracht. Transnationale soziale Räume entstehen quer dazu durch die Netzwerke der MigrantInnen, die einen großen Teil der Arbeit auf den Plantagen verrichten. NGO-Kampagnen bilden einen umkämpften politischen Raum jenseits nationalstaatlicher und kontinentaler Grenzen.

Mit dem vorliegenden Heft schließen wir den 33. Jahrgang der *PERIPHERIE* ab. Für den 34. Jahrgang sind Ausgaben zu den Schwerpunkten „krieg macht geschlecht“ (133), „Neue und alte Religion(en)“ (134/135) sowie „Klimawandel und Energiewende im Globalen Süden“ (136) geplant. Zu diesen und anderen Themen sind Beiträge wie immer sehr willkommen. Die entsprechenden *Calls for Papers* finden sich auf unserer Homepage. Zum Abschluss des Jahrgangs möchten wir uns wieder herzlich bei den GutachterInnen bedanken, die einmal mehr durch ihre gründliche, engagierte und kritische Arbeit zum Gelingen der Hefte maßgeblich beigetragen haben. Ihre Namen sind in alphabetischer Reihenfolge im Jahresregister aufgeführt. Ferner gilt unser Dank Sarah Becklake, die als englische Muttersprachlerin auch für diesen Jahrgang die *Summaries* korrigiert hat. Schließlich bedanken wir uns auch bei allen LeserInnen, AbonnentInnen sowie bei den Mitgliedern der Wissenschaftlichen Vereinigung für Entwicklungstheorie und Entwicklungspolitik e.V., der Herausgeberin der *PERIPHERIE*. Unsere größtenteils ehrenamtliche Arbeit ist weiterhin von Spenden abhängig. Wir wünschen Ihnen und Euch eine anregende Lektüre und einen guten Start ins Jahr 2014.